Nadja Thelen-Khoder

Ein besonderes Erbe

Wenige Monate vor ihrem Tod erzählte mir meine Mutter, in ihrem Geburtsort, den ich nur von Erzählungen und zwei Beerdigungen her kannte, seien wenige Tage vor Kriegsende russische Zwangsarbeiter im Wald ermordet und verbuddelt worden. Wenige Wochen nach der Befreiung hätte man sie gefunden, und die Bevölkerung habe an den Leichen vorbeigehen müssen. Sie, ihre Schwester und ihr zukünftiger Schwager seien dabei und es sei wirklich schlimm gewesen. Mein damals 17jähriger Onkel habe sehr geweint. Richtig und gut sei gut von den Amerikanern gewesen, die Menschen dazu zu zwingen, Wahrheiten zur Kenntnis zu nehmen. Niemand hätte sagen können, er habe „von all dem nichts gewußt“. Der Ort des Geschehens hieße Langenbachtal.

Langenbachtal – so heißt also ein besonderes Erbe meiner Mutter.
Von russischen Zwangsarbeitern hatte sie ihr ganzes Leben lang erzählt, und davon, daß es unmöglich gewesen war, „von all dem nichts gewußt“ zu haben. Sie jedenfalls habe mit 18 eine Menge gewußt. Ihr Vater, der ein halbes Jahr nach meiner Geburt starb, war damals Arzt, und sie habe ihm mehrfach geholfen, die eiternden Geschwüre „auszuschaben“; sie habe oft die Arme oder Beine festgehalten, während mein Großvater sie behandelte.

Aber daß russische Zwangsarbeiter noch wenige Tage vor Kriegsende[1] im Langenbachtal ermordetet worden waren, hatte sie nicht erzählt.

Sobald ich konnte fuhr ich in den Arnsberger Wald[2] und fand die Toten nach einigem Suchen in Meschede auf dem Waldfriedhof, der auch „Franzosenfriedhof“ genannt wird, weil er im Ersten Weltkrieg für die 20000 Kriegsgefangenen aus Frankreich angelegt worden war.

Eigentlich hätte ich keine Chance gehabt, die ermordeten der Massaker vom 20. bis zum 23. März.1945 zu finden. Nichts deutete darauf hin, daß die Opfer der drei Massenerschießungen von Suttrop, Eversberg und dem Langenbachtal alle hier lagen. Nicht die Bezeichnung des Ortes als „Kriegsgräberstätte“, nicht der Eingang mit dem großen Tor, nicht die Tafel hinter dem Eingang

- WALDFRIEDHOF FULMECKE –
DER FRIEDHOF WURDE IM I: WELTKRIEG ABGELEGT
UND DIENTE ALS RUHESTÄTTE FÜR KRIEGSGEFANGENE
MEHRERER NATIONEN (INSBES. FVRANZOSEN), DIE IM
MESCHEDER KRIEGSGEFANGENENLAGER VERSTORBEN WAREN.
FRANZÖSISCHE, BELGISCHE UND ITALIENISCHE KRIEGSTOTE
WURDEN NACH DEM I: WELTKRIEG IN IHRE HEIMAT ÜBERFÜHRT.
FÜR DIE RUSSISCHEN UND POLNISCHEN KRIEGSTOTEN DES
I: WELTKRIEGES BLIEB DER WALDFRIEDHOF DIE LETZTE RUHRSTÄTTE.

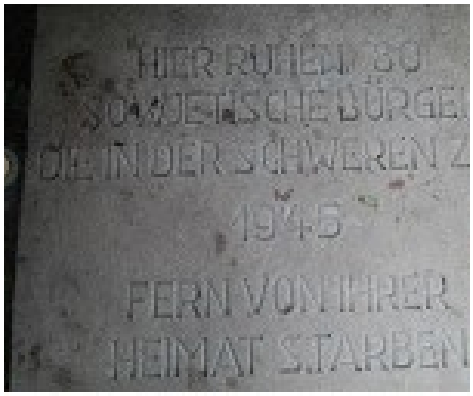
---

1 https://de.wikipedia.org/wiki/Endphaseverbrechen
2 https://de.wikipedia.org/wiki/Massaker_im_Arnsberger_Wald

IM JAHRE 1964 WURDEN 121 UNBEKANNTE RUSSISCHE TOTE AUS
DEN GEMEINDEN SUTTROP UJND WARSTEIN NACH HIER ÜBERFÜHRT.
IN DEN JAHREN 1965/66 ERFOLGTE DIE VÖLLIGE
NEUGESTALTUNG DES FRIEDHOFES.
HEUTE RUHEN HIER 287 RUSSISCHE UND POLNISCHE KRIEGSTOTE.
DAS SCHMIEDEISERNE TOR MIT DEN ANDSTEINFLÜGELMAUERN
SOWIE DIE FIGUR DES FRANZÖSISCHEN SOLDATEN SIND ARBEITEN
UNBEKANNTER FRANZÖSISCHER KRIEGSGEFANGENER.
DIE STELE IM HINTEREN BEREICH DES FRIEDHOFES WURDE
NACH DEM II: WELTKRIEG DURCH DIE SOWJETUNION ERRICHTET.

und auch nicht die sechs steinernen Platten mit den verschiedenen Angaben, wie viele Tote an der jeweiligen Stelle liegen:

Woher hätte ich beispielsweise wissen können, daß hier die 80 Erschossenen von Eversberg lagen?



„HIER RUHEN 80
SOWJETISCHE BÜRGER,
DIE IN DER SCHWEREN ZEIT
1945
FERN VON IHRER
HEIMAT STARBEN.“

Es war nur die angekündigte Stele ganz, ganz hinten in der Ecke, die etwas erzählte. Zuerst habe ich sie gar nicht gesehen;

ganz, ganz hinten stand sie,

und erst, als ich dicht davor stand, erfuhr ich, was in etwa passiert war:

Gott sei Dank hatte die Sowjetunion damals daran gedacht, daß die meisten Deutschen kein Russisch können und hatte den Text auch übersetzt anbringen lassen, sowohl auf Englisch als auch auf Deutsch.

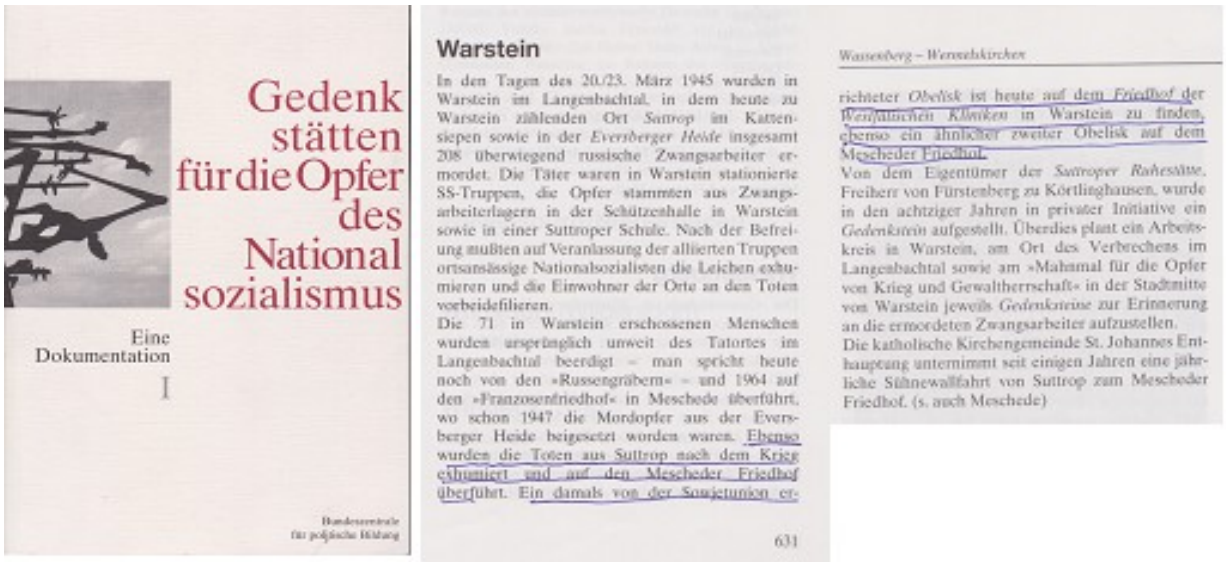
HIER RUHEN RUSSISCHE BÜRGER, BESTIALISCH ERMORDET IN FASCHISTISCHER GEFANGENSCHAFT. EWIGER RUHM DEN GEFALLENEN DES GROSSEN VATERLÄNDISCHEN KRIEGES 1941 - 1945

Diese Stele besteht aus drei Seiten, und auf jeder steht der Text in einer der drei Sprachen. Leider konnte ich nur Teile so photographieren, weil mir das Gebüsch im Nacken saß. Aber man erkennt es ja auch so.

Daß auf dem „Franzosenfriedhof“ keinerlei Hinweis auf Französisch zu finden war, fand ich außerordentlich bedauerlich.

Gott sei Dank gibt es wunderbare Bücher, und aus zweien möchte ich hier zitieren: Das erste ist die zweibändige Dokumentation „Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus“[3] der Bundeszentrale für politische Bildung von 1995 mit Artikeln über „Warstein“ und „Meschede“. Auf S. 631f fand ich das gesuchte Massaker im Langenbachtal:

[3] Ulrike Puvogel, Martin Stankowski, unter Mitarbeit von Ursula Graf: „Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus“, Bonn 1995, Nachdruck 1996 (Bundeszentrale für politische Bildung)



Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus

Eine Dokumentation

I

Bundeszentrale für politische Bildung

Warstein

In den Tagen des 20./23. März 1945 wurden in Warstein im Langenbachtal, in dem heute zu Warstein zählenden Ort *Suttrop* im Kattensiepen sowie in der *Eversberger Heide* insgesamt 208 überwiegend russische Zwangsarbeiter ermordet. Die Täter waren in Warstein stationierte SS-Truppen, die Opfer stammten aus Zwangsarbeiterlagern in der Schützenhalle in Warstein sowie in einer Suttroper Schule. Nach der Befreiung mußten auf Veranlassung der alliierten Truppen ortsansässige Nationalsozialisten die Leichen exhumieren und die Einwohner der Orte an den Toten vorbeidefilieren.

Die 71 in Warstein erschossenen Menschen wurden ursprünglich unweit des Tatortes im Langenbachtal beerdigt – man spricht heute noch von den »Russengräbern« – und 1964 auf den »Franzosenfriedhof« in Meschede überführt, wo schon 1947 die Mordopfer aus der Eversberger Heide beigesetzt worden waren. Ebenso wurden die Toten aus Suttrop nach dem Krieg exhumiert und auf den Mescheder Friedhof überführt. Ein damals von der Sowjetunion er-

631

Wasserberg – Wennehkirchen

richteter *Obelisk* ist heute auf dem *Friedhof* der *Westfälischen Kliniken* in Warstein zu finden, ebenso ein ähnlicher zweiter Obelisk auf dem Mescheder Friedhof.

Von dem Eigentümer der *Suttroper Ruhestätte*, Freiherr von Fürstenberg zu Körtlinghausen, wurde in den achtziger Jahren in privater Initiative ein *Gedenkstein* aufgestellt. Überdies plant ein Arbeitskreis in Warstein, am Ort des Verbrechens im Langenbachtal sowie am »Mahamal für die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft« in der Stadtmitte von Warstein jeweils *Gedenksteine* zur Erinnerung an die ermordeten Zwangsarbeiter aufzustellen.

Die katholische Kirchengemeinde St. Johannes Enthauptung unternimmt seit einigen Jahren eine jährliche Sühnewallfahrt von Suttrop zum Mescheder Friedhof. (s. auch Meschede)

„In den Tagen des 20./23. März 1945 wurden in Warstein im Langenbachtal, in dem heute zu Warstein zählenden Ort Suttrop im Kattensiepen sowie in der Eversberger Heide insgesamt 208 überwiegend russische Zwangsarbeiter ermordet. Die Täter waren in Warstein stationierte SS-Truppen, die Opfer stammten aus Zwangsarbeiterlagern in der Schützenhalle in Warstein sowie in einer Suttroper Schule. Nach der Befreiung mußten auf Veranlassung der alliierten Truppen ortsansässige Nationalsozialisten die Leichen exhumieren und die Einwohner der Orte an den Toten vorbeidefilieren.

Die 71 in Warstein erschossenen Menschen wurden ursprünglich unweit des Tatortes im Langenbachtal beerdigt – man spricht heute noch von den ‚Russengräbern' – und 1964 auf den ‚Franzosenfriedhof' in Meschede überführt, wo schon 1947 die Mordopfer aus der Eversberger Heide beigesetzt worden waren. Ebenso wurden die Toten aus Suttrop nach dem Krieg exhumiert und auf den Mescheder Friedhof überführt. Ein damals von der Sowjetunion errichteter Obelisk ist heute auf dem Friedhof der Westfälischen Kliniken in Warstein zu finden, ebenso ein ähnlicher zweiter Obelisk auf dem Mescheder Friedhof."

Das zweite Buch ist Peter Bürgers „Zwischen Jerusalem und Meschede"[4], das auf 217 Seiten so viele Informationen und Materialien zusammenträgt, daß ich ihm nur auf Knien dafür danken kann; daß er es zum Download zur Verfügung stellt[5], ist einfach großartig. Auf S. 23 benennt er kurz und knapp, was das Stichwort „Langenbachtal" meint:

„Die Anklage lautete auf Mord und Mordversuch. Wetzling wurde vorgeworfen, 71 Menschen heimtückisch und grausam getötet zu haben und zur Tötung von weiteren 80 Menschen Beihilfe geleistet zu haben. Die anderen Beschuldigten wurden der Beihilfe zu heimtückischen und grausamen Tötungen in einer jeweils unterschiedlichen Zahl beschuldigt. Es ging um drei miteinander verbundene Tatkomplexe:

- Im Langenbachtal bei Warstein wurden 14 Männer, 56 Frauen und 1 Kind getötet. Dort starben also 71 Zwangsarbeiter. Hauptbeschuldigter war der Angeklagte Wetzling. Beteiligt waren daran auch Anhalt und Klönne.
- In einem Wiesengrund bei Eversberg wurden 80 männliche Zwangsarbeiter ermordet. In diesem Fall war der Angeklagte Gaedt der Hauptbeschuldigte. Weitere Beschuldigte waren Wetzling und Miesel.

[4] Peter Bürger / Jens Hahnwald / Georg D. Heidingsfelder: „Zwischen Jerusalem und Meschede. Die Massenmorde an sowjetischen und polnischen Zwangsarbeitern im Sauerland während der Endphase des 2. Weltkrieges und die Geschichte des ‚Mescheder Sühnekreuzes'", Eslohe 2015

[5] http://www.sauerlandmundart.de/pdfs/daunlots%2076.pdf

- In einem Wald bei Suttrop wurden 35 Männer, 21 Frauen und ein Kind ermordet. An der Tat beteiligt war von den Angeklagten im Prozess nur Zeuner. Daran maßgeblich beteiligt war vermutlich auch der frühere Hauptmann Schmoller, der vor Gericht lediglich als Zeuge auftrat.

Langenbachtal“ meint also eines von drei innerhalb von wenigen Tagen begangenen „Endphaseverbrechen“, dem Mord an 208 meist russischen Zwangsarbeitern im Raum Warstein im Arnsberger Wald.
Und Ernst-Moritz Klönne saß unter dem Vorwurf der Beihilfe mit auf der Anklagebank.

[6]

„Am Morgen des 20. März 1945 rief Wetzling bei Klönne an und bat ihn, bei der Auswahl eines geeigneten Erschießungsplatzes zu helfen. Sie fuhren zu dem von Klönne schon früher erwähnten Platz im Langenbachtal. Der Mordplatz war eine Lichtung, etwas von der durch das Tal führenden Straße entfernt. Gegen Abend befahl der Angeklagte Anhalt, dem Hauptwachtmeister der Stabsbatterie, ein etwa 15 Mann starkes bewaffnetes Sonderkommando zusammenzustellen. Dieses hatte sich gegen 22 oder 23 Uhr beim Amtsgericht in Warstein zu melden. Beim Eintreffen der Kommandos waren Wetzling, Klönne und eine untergeordnete SS-Charge anwesend. Den Soldaten wurde der Tötungsbefehl verkündet. Dabei wurde auf die angebliche Gefahr, die von den Zwangsarbeitern ausgehen würde, hingewiesen. Die Tötung diente demnach dem Schutz der Bevölkerung. Hingewiesen wurde auch auf die schlechte Ernährungslage. Wetzling versäumte nicht, auf die ‚Greueltaten der Roten Armee’ und die schweren Luftangriffe der Alliierten hinzuweisen. Lobend erwähnte er die Bereitschaft von Klönne, sich der Aktion freiwillig anzuschließen. Gegen den Protest Klönnes, der durch die Nähe der Straße, eines Försterhauses und eines Müttergenesungsheimes wohl die Entdeckung fürchtete, wurde der Erschießungsort etwas verlegt. Wetzling verpflichtete die Beteiligten zur Geheimhaltung. Irgendeinen Widerspruch hat es nicht gegeben. [Fußnote: LG Arnsberg 12.2.1958, 3 Ks 1/57 S. 579f.]
Ein Teil des Kommandos begab sich zum Mordplatz. Dem schloss sich auch Klönne an. Der andere Teil mit Wetzling und Anhalt fuhren zur Schützenhalle. Mit einer Dolmetscherin betraten sie gegen Mitternacht die Halle. Es wurde den dort anwesenden bis zu 1000 Zwangsarbeitern gesagt, wer arbeiten wolle, solle sich melden, er komme dann in ein anderes, besseres Lager. Eine beträchtliche Gruppe von Internierten – unter ihnen viele Frauen, eine sogar mit einem Kind – meldeten sich. Mit Blick darauf, dass ein Großteil der Opfer Frauen waren, sagte Wetzling später: ‚Ich habe dann auch

[6] a.a.O., S. 18 (Ausschnitt aus der Westfalenpost vom Neujahrstag 1958)

sehr darauf geachtet, dass bei der nächsten Exekution nur Männer erschossen wurden, damit die Parität wieder hergestellt war ...'. Mit einem Lastkraftwagen wurden die Zwangsarbeiter in mehreren Transporten ins Langenbachtal gefahren. Bei der Mordstätte handelte es sich um eine Weide in einer Talmulde, etwa vier Kilometer von Warstein entfernt. Die Zwangsarbeiter des ersten Transports wurden nach ihrer Ankunft aufgefordert, ihre Habseligkeiten abzulegen. Klönne wurde aufgefordert, sich zu entfernen. Zwei Posten hatten die Aufgabe, das Gelände vor dem Hinzukommen fremder Personen abzuschirmen. Die Zwangsarbeiter verhielten sich während der Geschehnisse sehr ruhig. Ihnen wurde befohlen sich zu zweit oder dritt nebeneinander zu stellen. Die Soldaten traten links neben die Zwangsarbeiter. So wurde die Gruppe von der Straße an den eigentlichen Tötungsort geführt. Auf ein Signal hin eröffneten die Soldaten das Feuer auf die neben ihnen befindlichen Menschen. In kurzer Zeit war der Befehl ausgeführt. Nach vollbrachter Tat marschierte das Erschießungskommando wieder zur Straße zurück. In ähnlicher Weise erfolgte auch die Ermordung der Angehörigen der folgenden Transporte. Beim letzten Transport löste sich vorzeitig ein Schuss. Dies führte bei den Gefangenen zu Unruhe. Sie schrien, und einige versuchten vergeblich zu fliehen. Ein Zwangsarbeiter, der in Richtung der Straße flüchten wollte, wurde auf Zuruf Wetzlings vom Angeklagten Anhalt mit seiner Dienstpistole erschossen.
Nach dem Ende der Tat hoben die Soldaten unter dem Kommando von Anhalt Massengräber aus. Während der Bestattung fanden die Soldaten ein Mädchen von etwa 18 Jahren, das noch lebte. Sie kamen dem Befehl, dieses zu töten, nicht nach, worauf Anhalt sie als ‚Feiglinge' bezeichnete und das Opfer durch einen Genickschuss zu Tode brachte. Die Gräber wurden zugeschüttet, und man versuchte die sonstigen Tatspuren zu verwischen. Noch brauchbare Habseligkeiten der Getöteten wurden auf den LKW geladen. Auch etwa 1000 Reichsmark an Bargeld wurden eingesammelt."[7]
Ernst-Moritz Klönne: „Nicht zur Division z.V. gehörte der Angeklagte ERNST MORITZ KLÖNNE. Dieser stammte aus einer bekannten Dortmunder Unternehmerfamilie. Er war Sohn des Unternehmers und früheren Reichstagsabgeordneten Moritz Klönne. Als mehrfach ausgezeichneter und verwundeter Wehrmachtsangehöriger war er 1943 vom aktiven Frontdienst zur Führerreserve genommen worden. Als solcher war er als Ausbilder tätig und diente bei der Organisationsabteilung des Oberkommandos des Heeres. 1944 wurde er zum Hauptmann der Reserve ernannt. Anfang 1945 wurde er zur Unterstützung der Leitung des Familienunternehmens unabkömmlich gestellt. Zum Tatzeitpunkt lebte er bei seinen Eltern in deren Wochenendhaus in der Nähe Warsteins. Nach kurzer Kriegsgefangenschaft kehrte er bereits 1945 nach Dortmund zurück, wo er Teilhaber des Familienunternehmens wurde. Auch er war verheiratet und hatte Kinder."[8]

[9]

[7] a.a.O., S. 30
[8] a.a.O., S. 21
[9] https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Arnsberg_Wood_Massacre?uselang=de#/media/File:Massgrave_Suttrop-Dig_graves_for_the_bodies_of_57_Russians.jpeg

Bis 1964 stand die Stele Nahe am Ort des Geschehens. Dann aber wurden die Toten samt Stele nach Meschede überführt, wie alle Bürger der Sowjetunion, die in Warstein, Eversberg und in Suttrop ermordet worden waren, nachts im Wald.
Nun habe ich die Toten gesucht und gefunden, an einem Ort, an dem diese Wörter nicht zu finden sind. Nur eine Stele, die den gleichen Text trägt wie eine zweite mit vier Seiten auf dem Friedhof der LWL, spricht von Verbrechen:

HIER RUHEN RUSSISCHE BÜRGER, BESTIALISCH ERMORDET IN FASCHISTISCHER GEFANGENSCHAFT. EWIGER RUHM DEN GEFALLENEN DES GROSSEN VATERLÄNDISCHEN KRIEGES 1941 – 1945

Und so beklage ich an dieser Stelle, daß niemand unterscheiden kann zwischen einer „Kriegsgräberstätte“, auf der deutsche Soldaten liegen, die vielleicht auch fernab von der Heimat gestorben sind, auf fremdem Territorium, das man ihnen zu erobern auftrug und deren Einwohner sie getötet oder zu Sklavendienst gezwungen haben – und einer „Kriegsgräberstätte“, auf der eben solche versklavten Menschen liegen, getötet von deutschen Soldaten nachts im Wald durch Schüsse in den Kopf und ins Genick, wenige Tage vor ihrer bevorstehenden Befreiung durch die US-amerikanische Armee.

Die Toten vom Langenbachtal liegen fernab von anderen Toten, auf einem kleinen separaten Friedhof, „Franzosenfriedhof“ genannt, und es gibt keinerlei Hinweis darauf, wer wo wodurch gestorben ist. Mit dieser Klage scheine ich weder allein noch neu dazustehen: Im „Blickpunkt Meschede“ Nr.9 vom 5. Mai 1982 ist ein Photo mit der Bildunterschrift abgedruckt: „Das Tor zum sogenannten ‚Franzosenfriedhof’ zeigt das große Bild. Allerdings liegt hier kein Franzose mehr begraben. Statt dessen ruhen hier neben Wasili Loboda (kleines Bild) viele Osteuropäer, die im 2. Weltkrieg zwangsweise ins Sauerland deportiert wurden und deren Schicksal ‚UNBEKANNT’ bleibt.“

Aber so „unbekannt“ war „das Schicksal“ doch eigentlich 1982 gar nicht. Peter Bürger zitiert in seinem soeben auch gedruckt erschienen Buch „Sühnekreuz Meschede“ (14,90€) so viele Zeitungsartikel von damals, und über den Prozeß in Arnsberg berichteten doch auch DER SPIEGEL, die ZEIT u.a. große Zeitschriften.

Wie kann es sein, daß auf diesem Friedhof nirgendwo erwähnt wird, daß hier die 208 sowjetischen Zwangsarbeiter liegen, die vom 20.-23. März 1945, wenige Tage vor ihrer Befreiung, nachts im Wald ermordet worden sind: in Suttrop (35 Männer, 21 Frauen und ein Kind), im Langenbachtal bei Warstein (14 Männer, 56 Frauen und 1 Kind) und in einem Wiesengrund bei Eversberg (80 Männer)?

Und wie lange werden die Grabsteine noch Namen nennen können von diesen Männern, Frauen und Kindern? Viele konnte ich schon jetzt nicht mehr lesen.

IWAN
KATERINA
SCHKLJAR
LEONID
BORILONE
BLASCHE
SERGEJ
ANTIMONOW
SERGEJ
OPLOW
IWAN
KOLUBEMKO
IWAN
AFANASIJEW
LUDMILA
BASENKO
IWAN
KORSCH
MARIA
SEWESTIANOWA
WASILI
LOBODA

Und so möchte ich mich mit einer persönlichen Bitte an Sie wenden:

Könnten Sie bitte etwas dafür tun, daß diese Grabsteine erhalten bleiben, daß sie restauriert werden und eine Begleittafel angebracht wird, die über das Geschehene informiert? In Warstein steht im Langenbachtal ein Gedenkstein, und im Körstlingshausener Wald zwischen Suttrop und Rüthen auch. Aber die Toten liegen in Meschede, und nichts weist auf die grauenhaften Massaker hin.

Den Gedenkstein im Langenbachtal konnte ich nur mit Hilfe finden, weil nirgendwo auf ihn hingewiesen wird. Auf die Gedenkstätte im Förstlinghausener Wald wird an der Straße zwischen Suttrop und Rüthen eigens hingewiesen. In Eversberg habe ich noch kein Hinweisschild gefunden, und das „Sühnekreuz“ in Meschede steht nicht am Ort des Geschehens, sondern in der Kirche Mariä Himmelfahrt.

Aber was sagen Zahlen aus? Um wie viel stärker ist der Eindruck, wenn man wirklich die Grabsteine sieht – und nicht die bloßen Zahlen 57+71+80=208?

Im Internet kann man Photos finden, die einen kleinen Eindruck davon geben, worunter auch meine Mutter ihr ganzes Leben lang gelitten hat:

[10]

[11]

[10] https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Arnsberg_Wood_Massacre?uselang=de#/media/File:Mass_Grave_identification_outside_the_town_of_Suttrop.jpg

[11] https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/a/a9/Mass_Graves_%28Suttrop%29_Russian_Refugees_identify_corpses.jpg

[12]

Davon hat mir meine Mutter, die damals 18 Jahre jung war, erst kurz vor ihrem Tod erzählt. Das war das, was sie nicht mit ins Grab nehmen wollte und mir als ein besonderes Erbe weitergegeben hat.

[13]

[12] https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Arnsberg_Wood_Massacre?uselang=de#/media/File:Mass_Graves_%28Suttrop%29_1945.jpg

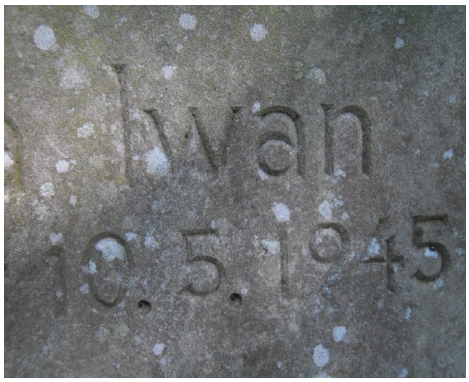
[13] https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Arnsberg_Wood_Massacre?uselang=de#/media/File:Mass_Grave_outside_the_town_of_Suttrop_-_German_Mother.jpg

- **Und so wünsche ich mir von ganzem Herzen, daß diese Grabsteine restauriert werden, damit die Toten ihre Namen und somit ihre Würde bewahren!**
- **Und daß eine Gedenktafel angebracht wird, die über die Erschießungen in Warstein, Suttrop und Eversberg informiert!**
- **Und daß das neue, überarbeitete Buch von Peter Bürger, „Sühnekreuz Meschede“ (im Buchhandel für 14,80€), überall dort zur Verfügung steht, wo man die Toten sucht und finden kann.**

Das Buch mit den vielen Zeitungsausschnitten und Briefen war mir eine wunderbare Hilfe, und wie glücklich wäre ich gewesen, wenn ich es schon bei meinem ersten Besuch in Meschede gefunden hätte. Stattdessen sahen mich die Mitarbeiter im Rathaus zunächst ratlos an, als ich sie nach den Toten befragte, von denen ich im Buch der Bundeszentrale für politische Bildung gelesen hatte.

Wie oft verhindern tatsächliche oder auch nur vermeintliche Schuldzuweisungen eine Empathie mit den Opfern, und wie oft verschwindet jegliches menschliche Gefühl hinter Zahlen.

Aber Gräber und Grabsteine, auf denen einzelne Namen stehen, ermöglichen einen persönlichen Zugang. Wenn man den russischen Vornamen „Iwan“ auf einem Grabstein liest, ist es nicht mehr möglich, „der Iwan“ zu sagen, ohne an einen Menschen mit Haut und Haaren zu denken; allein diese beiden Grabsteine auf dem Friedhof der LWL in Warstein



und auf dem „Franzosenfriedhof“ in Meschede

sagen so viel mehr als lange sprachwissenschaftliche Artikel darüber, was es bedeutet, wenn man „der Iwan“ (oder „der Jude“ oder „der Zigeuner“ oder „der Amerikaner“ oder oder oder) sagt.

Wie wichtig sind diese Grabsteine – nicht nur für mich wegen meines besonderen Erbes. Sie sind für die nachfolgende Generation so wichtig. Was können diese völlig unvorstellbaren Zahlen sagen: 55 Millionen Tote des Zweiten Weltkrieges – darunter alleine 27 Millionen Bürger der Sowjetunion - oder sechs Millionen beraubte und ermordete Juden oder 3,5 Millionen sowjetische Zwangsarbeiter oder 500 000 Sinti und Roma oder 250 000 „psychisch Kranke“ u.v.a.m.? Manchmal ist es ein einziges Bild eines einzigen Menschen, der uns Menschen verstehen läßt, was „damals“ „passierte“ und warum es nie wieder Krieg geben darf.

14

[14] https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Arnsberg_Wood_Massacre?uselang=de#/media/File:German_man_holding_exhumed_baby_from_a_mass_grave_outside_the_town_of_Suttrop.jpg